

Buchbesprechungen

1. Philosophie

FEIL, ERNST, *Religio*. Vierter Band. Die Geschichte eines neuzeitlichen Grundbegriffs im 18. und frühen 19. Jahrhundert (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte; 91). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007. 1006 S., ISBN 978-3-525-55199-8.

Dankbar kann der Verf. (= F.) den Abschluss seines Projekts anzeigen, das 1986 mit dem ersten Bd. publik wurde (siehe ThPh 74 [1999] 273–274, 77 [2002] 435–436). Bei P. de Lagarde hat D. Bonhoeffer die Feststellung gefunden (1873), das Wort Religion gehöre erst seit etwa 1750 dem deutschen Sprachgebrauch an, „aus England und dem deistischen Literaturkreis eingedrungen“, „im entschiedensten Gegensatze gegen [...] das Wort Glauben eingeführt“ (13). Von dessen Hallenser Lehrer A. Tholuck findet sich 1839 in *Vermischte Schriften II* der „Abriss einer Geschichte der Umwälzung, welche seit 1750 auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland statt gefunden“ hat. Er nennt vier Wurzeln: die Wolffsche Philosophie, die englischen Deisten (besonders J. Toland), Frankreich und Friedrich den Großen. Die behandelten Autoren sind zu zehn Gruppen (= Kap.) gebündelt, die jeweils mit einer Zusammenfassung enden. 1. Evangelische Schultheologie in der ersten Hälfte des 18. Jhdts. (5, von Buddeus über Mosheim zu Crusius). Hier „lässt sich auch sehr gut der nahtlose Übergang von der lateinischen zur deutschen Sprache ersehen“ (67). – 2. Schulphilosophie im Übergang (3). Chr. Wolff hat so „nachdrücklich wie niemand sonst von der ‚Religio‘ gesprochen und dabei deren spezifische Fassung als ‚modus colendi Deum‘ aufrecht erhalten“; G. F. Meier „in besonderer Weise das ‚Gefühl‘ akzentuiert“ (123). – 3. Heterodoxe Radikalisierungen (5, von Stosch bis Edelmann und Schade). Edelmann hat das Buch *De imposturis religionum/De tribus impostoribus*, „das Johann Joachim Müller wohl 1688 verfasst hat, seinerseits 1761 übersetzt und ausführlich kommentiert (160, mit Zustimmung Niewöhners, was indes die Frage aufwerfe, woher der Titel schon in Brownes *Religio medici* 1642 erscheint). – 4. Fromme Außenseiter (Zinzendorf, Lavater). – 5. Entwicklungen in England (Boyle-Lectures und weitere neun Namen: von M. Tindal bis zu J. Butler und D. Hume). Hume schon erklärt den Polytheismus für grundsätzlich tolerant, gegenüber der Intoleranz der Monotheisten (286f.; zustimmend wird andererseits Bacon zitiert: wenig Philosophie [*leves gustus*] bewege [*fortasse*] zum Atheismus, viel [*pleniore haustus*] führe zur Religion zurück, so sei der Skeptizismus der erste und wesentlichste Schritt zu gesundem gläubigem Christsein.). – 6. Frankreich (7, Meslier, Voltaire, Rousseau ... Thiry d'Holbach). Weil Voltaire auch immer wieder positiv von „religion“ rede, könne man (311) „ihn nicht im eigentlichen Sinn als Religionskritiker“ bezeichnen? Ist nicht im Gegenteil der übliche Wortgebrauch verfehlt, im Blick auf Kunst- oder Filmkritik? – 7. Neologie (6, von Ernesti bis W. A. Teller). Weniger „überraschend“ als aktuell finde ich, wie Spalding „das Thema Schuld ausblendet und statt dessen von ‚Schwäche‘ spricht“ (412). – 8. Deutsche Aufklärung (9, von Reimarus über Lessing, Goeze, Mendelssohn und Hamann zu Lichtenberg und Herder). Hier verwundert den Rez. Fs Sympathie für die Ringparabel (544–549). Kein Gedanke daran, dass die fragwürdigste Figur der Vater ist: ein Schwächling und Lügner? Kein Wort dazu, dass der wahre Ring beliebt mache (während Jesu Weg ans Kreuz geführt hat)? Der wahre Ring zudem sei „keineswegs verloren“ (obwohl die Fußnote dies „vermutlich“ des Richters – samt überzeugender Begründung – anführt)? Man lese Rosenzweig zum Thema, oder einen so entschiedenen Atheisten wie Günther Anders – und Lessings Replik, lieber ewig irren zu wollen als aus Gottes Rechter sich die Wahrheit schenken zu lassen. Und inwiefern stellt es bei M. Mendelssohn (559) eine bemerkenswerte Inkonsistenz dar, wenn er „Atheisterei und Epikuräismus“ von der Toleranz ausschließt? – 9. Literatur (Gellert, Klopstock, Goethe, Moritz, Schiller, Hölderlin, Novalis). Zu Goethe macht F. Fausts Antwort auf die Gretchenfrage stark, indem er (gegen die Germanisten [629f., 632]) „Name ist Schall

und Rauch“ (er sei „Wort und Feuer“, hat Rosenzweig dem im Mittelpunkt des „Stern“ entgegengehalten) auf den Folgevers „Umnebelnd Himmelsglut“ auslegt und auf das Sinai-Geschehen hin deutet. Faust als neuer Moses? (Man lese 11235–11288 zur Beseitigung von Philemon und Baucis und 11433–11494 seinen Wortwechsel mit der Sorge.) – 10. Deutscher Idealismus (Kant, Jacobi, Fichte, Schleiermacher, Hegel, Schelling). Schleiermacher ist in der Tat der „Exponent der modernen Konzeption von Religion“ (756), nicht zuletzt mit seiner Warnung, Gott zu hoch anzusetzen (774). Zu Hegel gibt es einen guten Durch- und Überblick seiner Religionsphilosophie anhand von Jaeschkes Edition der Vorlesungsnachschriften, wobei F. Hegels schöne Wendung vom denkenden Herzen und Gefühl mit Akzent auf den Substantiven herausstellt (831), während dieser gegen Schleiermacher die Betonung auf das Adjektiv setzt. Bei Schelling vermisze ich zwischen *Philosophie und Religion* (1804) und dem Spätwerk die Freiheitsschrift von 1809, in der sich ähnliche Sätze zur Religion finden wie fünf Jahre zuvor.

„Als Ergebnis der ganzen Untersuchung lässt sich formulieren: An ihrem Ende steht eine Konzeption einer ‚Religion‘ als ‚Liebe‘ und als ‚Einigung mit Gott‘, die nicht mehr aus der bisherigen tradierten Bestimmung der ‚religio‘ als ‚modus colendi Deum‘ [...] folgt; sie erhält ihre besondere Zuspitzung durch ihre scharfe Entgegensetzung zum ‚Glauben‘“ (879). Gegenüber Tholuck/Lagarde sieht F. „die entscheidenden Anfänge“ vor dem Deismus in der „Radikalisierung pietistischer Vorstellungen hin zur Heterodoxie“ (ebd.). – Er benennt vor allem zwei weitere Aufgaben: einmal die „Fortführung der Begriffs- und Problemgeschichte durch das 19. bis möglichst in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein“ (889). Sodann systematisch Klärungen in der Diskussion zum Thema „Religion“ (890) und ihrem Verhältnis zum (Wesen des) Menschen. Ihm selbst ist es darum gegangen, „die ‚Religion‘ aufzuheben, um zum ‚Glauben‘ Platz zu bekommen“ (894). Es folgen Literaturverzeichnisse, Namen- und Sachregister. – Fs Dank für die Erfüllung der *conditio Jacobea* (11) darf der Leser sich anschließen. Der Zukunftsmodus von Dank heißt Erwartung (Hoffnung), und auch davon ist im Vorwort (10) die Rede, mit der Nachricht von Gesprächen mit jüngeren Kollegen. J. SPLETT

METAPHYSIK ALS WISSENSCHAFT. Herausgegeben von Dirk Fonfara. Festschrift für Klaus Düsing zum 65. Geburtstag. Freiburg i.Br. [u.a.]: Alber 2006. 535 S., ISBN-13: 978-3-495-48205-6.

Die vorliegende Festschrift verspricht von ihrem Titel her mehr, als das Ensemble der einzelnen Beiträge faktisch einlöst. Sie enthält zwar eine Reihe durchaus anregender Beiträge, aber zu einem schlüssigen Gesamtbild der Metaphysikgeschichte fügen sie sich nicht zusammen. Wie bei vielen Festschriften hat man es mit einem bunten Strauß von Abhandlungen zu tun, von denen aber längst nicht alle das im Titel angegebene Generalthema „Metaphysik als Wissenschaft“ explizit und ausschließlich behandeln. Die vorliegende Publikation ist also wie so manche andere Festschrift ein Kompromissprodukt. Es galt, einen Kollegen zu ehren, der sich um die Philosophie in Deutschland zweifellos verdient gemacht hat. Deshalb wurden eine Reihe von Fachkollegen und auch seine Schüler zur Mitarbeit eingeladen. Außerdem galt es, die wichtigsten Forschungsgebiete des Jubilars zu berücksichtigen, der sich zwar in den letzten Jahren vor allem mit ethischen Fragen auseinandergesetzt hat, dessen Forschungsschwerpunkt aber im Übrigen klassische Positionen der Metaphysik und Erkenntnistheorie sind, konkret Platon und Aristoteles, Kant, die Konzeptionen des Deutschen Idealismus, Husserl und Heidegger, und schließlich die aktuellen Diskussionen der Geist- und Gehirnforschung. Auf diese Weise ist ein *mixtum compositum* entstanden, das dadurch zusammengehalten wird, dass die verschiedenen Beiträge vier Phasen der Metaphysikgeschichte zugeordnet werden. Konkret unterscheidet der Herausgeber Dirk Fonfara (= F.) a) die Begründung der Metaphysik als Wissenschaft in der griechischen Antike, b) den „zweiten Anfang“ der Metaphysik im Zeitalter der Aristotelesrezeption des 13. und 14. Jhdts., c) die subjektivitätsphilosophisch ausgerichtete neuzeitliche Metaphysik im Rationalismus und im Deutschen Idealismus, welcher er allerdings auch Kant und Nietzsche zuordnet, die „auf völlig unterschiedliche Weise Metaphysikkritik übten“ (23), und d) die Metaphysik in der Philosophie des 20. Jhdts.